



Kleine

№ 25

# Lebensbilder

Kaufmannsdruck, Freiburg, Schw. Konstanz, Mainz, München 23



A. Scheiwiler

## Der heilige Augustin

---

---

---

## Kleine Wegweiser

---

---

Preis der Einzelnummer 25 Cts., 20 Pf.

- Nr. 1 Ist's mit dem Tode aus?** Von L. Drenkard.  
**Nr. 2 Ach, das Beichten!** Von A. Andres, Pfr.  
**Nr. 3/4 Goldene Zungen.** Von A. Scheiwiler.  
**Nr. 5/6 Ein Paradies auf Erden.** A. Scheiwiler.  
**Nr. 7/8 Die Kirche — unsere beste Mutter.** Von A. Scheiwiler.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

---

---

## Kleine Lebensbilder

---

---

Preis der Einzelnummer 25 Cts., 20 Pf.

- 1 **Der hl. Peter Kanisius.** Von Viktor Schwaller.
- 2 **Der heilige Franz von Assisi.** Von P. Leutfrid Signer, O. Cap.
- 3 **Der selige Heinrich Suso.** Von P. Obilo Zurinden, O. S. B.
- 4 **Der selige Apollinaris Morel, Kapuziner.** Von P. Leutfrid Signer, O. Cap.
- 5 **Martyrer der heiligen Eucharistie.** Von P. Alfons Kleiser, S. J.

---

---

**Kanisiuswerk, Päpstliche Druckerei Freiburg, Schw. -  
Konstanz - Mainz - München 23, Viktoriastraße 21 -**



Kleine Nr. 25  
Lebensbilder

Kanfuswerk, Freiburg, Schw. Konstanz, Mainz, München 23



U. Scheiwiler

Der heilige Augustin

---



# **Kleine Lebensbilder**

---

25. Bändchen

## **Der heilige Augustin**

Von A. Scheiwiler.

1930

---

Kanisiuswerk, Päpstliche Druckerei Freiburg, Schweiz  
Konstanz - Mainz - München 23, Viktoriastraße 21

*Meine Lebensbilder*

---

\*

*Nihil obstat*: J. Dévaud, libror. censor

*Imprimatur*: Friburgi Helv., die 12 Maii 1930.

L. Ems, vic. gen.

---

\*



# Der heilige Augustin.

## 1. Eine heilige Mutter.

An der Wiege jener Menschen, die sich durch Tugend und edle Taten ausgezeichnet haben, treffen wir häufig die Gestalt einer tugendhaften, edlen Mutter. Auch über der Kindheit des gewaltigen Kirchenlehrers Augustin, dessen 1500. Todestag die katholische Kirche, ja die ganze Welt am 28. August 1930 mit glänzenden Feierlichkeiten begeht, hat eine solche Mutter, die große Lehrmeisterin und Schutzpatronin der Frauenwelt, Sankt Monika, gewacht und gebetet.

Am 13. November 354 wurde Augustin zu Thagaste in Nordafrika geboren. Die fromme Mutter wartete aber mit dem Beginn der Erziehung nicht bis zur Geburt ihres Kindes, vielmehr weihte sie es schon dem Herrn, als sie die erste Ahnung ihres Glückes empfand. Die heiligen Bücher, aus denen sie Belehrung und Erbauung schöpfen konnte, kamen nicht mehr aus ihren Händen; sie verdoppelte ihre Geistesammlung, ihre Wachsamkeit, ihre Frömmigkeit und Herzensreinheit, damit die kleine Seele, die sich nach der ihrigen bilden sollte, nur heilige Eindrücke von ihr empfinde.

Nach der Geburt ließ Monika das Kind zur Kirche tragen, damit es in die Zahl der Kate-

Chumenen oder Taufbewerber eingeschrieben werde. Dabei wurde der Stirne dieses auserwählten Kindes das Zeichen des heiligen Glaubens aufgedrückt und das sinnbildliche Salz der Liebe zur Tugend auf seine Lippen gelegt, ergreifende Symbole jenes herrlichen Gottestempels, der später in dessen Seele erstehen sollte.

Um dem Herzen ihres heranwachsenden Kindes die Richtung auf den Himmel zu geben, stellte ihm die Mutter jene Glaubenswahrheiten des Christentums lebendig vor Augen, für welche das kindliche Gemüt so empfänglich ist; sie lenkte seinen Blick auf das Ewige, sprach mit ihm von der Liebe Gottes zu den Menschen, von Jesus Christus, der für uns vom Himmel herabgestiegen ist und weckte in seiner Seele die Liebe zur Wahrheit und zur Tugend. Diese schönen mütterlichen Unterweisungen drangen so tief in die Seele Augustins ein, daß er selbst zur Zeit seiner größten Verirrungen nie gänzlich das Bild unseres Heilandes vergessen konnte und daß er ein Buch, worin er den Namen Jesus nicht fand, mit Unwillen zur Seite legte.

Es könnte auffallen, daß Augustin nicht sofort nach seiner Geburt die heilige Taufe empfing. Allein, nebst dem Umstande, daß damals der Empfang dieses Sacramentes vielfach auf das spätere Lebensalter verschoben wurde, um desto sicherer in der Taufschuld sterben zu können (eine Sitte, welche die katholische Kirche nie gebilligt und so bald wie möglich abgeschafft hat), war Patritius, der Vater Augustins, ein Heide und hatte als sol-

her kein Verständniß für die Sacramente der Kirche. Auch sonst tat der Vater nichts für die religiös-sittliche Ausbildung seines reichbegabten Sohnes, so daß dessen Erziehung völlig auf den Schultern der Mutter lag.

Patritius hatte außerdem noch andere große Fehler und entehrende Schwächen an sich, die aber seine edle Gattin mit heldenmütiger Geduld ertrug und immer wieder mit dem Mantel der Liebe zudeckte; seinen heftigen Zornesausbrüchen setzte sie eine unbefieglige Sanftmut und Güte entgegen.

„Endlich gewann sie gegen Ende seines Lebens“, so schreibt Augustin, „auch ihren Mann für das Christentum, und hatte an dem Gläubigen nicht mehr zu beklagen, was sie an dem noch nicht Gläubigen geduldig ertragen hatte.“

Patritius starb eines erbaulichen Todes unter den Gebeten seiner frommen Gemahlin, die Gott ihm zum Schutzengel gegeben.

Auch ihre böse Schwiegermutter, unter deren Charakter sie viel zu leiden hatte, vermochte Monika durch ausdauernde Geduld und Liebenswürdigkeit zu gewinnen.

Welch' ein hehres Vorbild ist die heilige Monika für die ganze christliche Frauenwelt und besonders für die Gattinnen und Mütter, denen sie so herrliche Wege zeigt und so kräftige Mittel darbietet, um Friede und Eintracht, Glück und reichen Segen in ihre Familien hineinzubringen!

## 2. Studienjahre.

In seiner Heimatstadt Thagaste erhielt Augustin den ersten Schulunterricht. Doch war ihm, wie er selbst in seinen „Bekennnissen“ erzählt, der Elementarunterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen äußerst langweilig. Auch an den Sprachen fand er damals kein Gefallen.

Seine Lehrer erkannten das große Talent des jungen Schülers und wollten seinen Widerwillen gegen das fleißige Lernen durch Drohungen und Strafen überwinden, was aber nur die gegenteilige Wirkung hatte. Aus Furcht vor Strafen nahm er oft zu Lügen und Betrügereien seine Zuflucht.

Von Thagaste brachten ihn die Eltern nach dem etwa eine Stunde entlegenen Madaura, einer Stadt mit vorzüglichen Schulen, wo er den Gymnasialstudien obliegen sollte. Hier begannen sich seine Geistesgaben herrlich zu entfalten. In der Landeshauptstadt Karthago folgte endlich der glänzende Abschluß seiner Studienlaufbahn. Lehrer und Mitschüler staunten über den scharfen Geist und die seltene Beredsamkeit Augustins. Sein durchdringender Verstand erfaßte allein und ohne Hilfe solche Bücher, von denen man ihm gesagt hatte, er könne sie nur an der Hand eines Lehrers verstehen.

Ein Freund seines Vaters, Romanianus, entzückt von den Geistesgaben des jungen Studenten, bot ihm das eigene Haus in Karthago zum Aufenthalt an und förderte seine Studien auf jede Weise.

Um diese Zeit fiel ihm ein Buch in die Hände, das wie ein Lichtstrahl von oben die nach Wissen und Wahrheit dürstende Seele des Jünglings ergriff. Es war der „Hortensius“, welchen der römische Weise Cicero als Einleitung in seine philosophischen Schriften verfaßt hatte. Augustin befand sich im 19. Lebensjahre, als er dieses Buch aufschlug. „Der Hortensius des Cicero gab meinem Geist eine andere Richtung, wendete zu dir, o Herr, meine Gebete und wandelte meine Wünsche und Begierden. Alles eitle Verlangen wurde mir mit einemmale verächtlich, mit unglaublicher Glut verlangte ich nach der Unsterblichkeit der Weisheit. Nur der Umstand, daß darin der Name Christi nicht vorkam, dämpfte meine so große Glut.“

Wie tief mußte die Mutter den Namen Jesu dem kindlichen Herzen eingepreßt haben, daß der Sohn selbst zu dieser Zeit noch so lebendig davon ergriffen war!

Gedrängt von den mächtigen Eindrücken dieser Lektüre und voll des heißen Verlangens nach Wahrheit nahm Augustin die Heilige Schrift zur Hand. Doch für das göttliche Buch hatte er noch kein Verstandnis; denn wer dasselbe erfassen will, muß vor allem Demut und Herzensreinheit besitzen. Diese aber waren ihm auf der Hochschule gänzlich abhanden gekommen.

### 3. Auf den Pfaden der Sünde.

Der heilige Augustin hat in dem unsterblichen Buch der Bekenntnisse mit erschütternder Demut und Wahrheitsliebe die Geschichte seiner Seele geschildert.

Von Natur aus besaß er eine Reihe edler Eigenschaften. Er war bescheiden, vermied Glanz und Ansehen, floh die tollen Versammlungen seiner Mitschüler; dagegen liebte er ein würdevolles, ehrenhaftes Betragen und sein Herz besaß große Zärtlichkeit und Innigkeit. Dabei war sein Äußeres sehr angenehm und einnehmend, seine Züge verkündeten den Adel eines reichen Geistes, seine Gestalt war klein und sein Temperament weich, der Liebe und Freundschaft zugänglich; sein ruhiger Blick sprach Gefühl und Tiefe aus, seinem ganzen Wesen war Edelmut und Würde aufgeprägt. Selbst in seiner traurigsten Zeit brachen immer wieder Strahlen der Güte und eines höheren Strebens hervor.

Es ist ein tief ergreifendes Schauspiel, zu sehen, wie all die edlen Züge dieser herrlichen Seele durch die Glut der Leidenschaften allmählich überwuchert werden, ergreifend auch wie der Heilige in schonungsloser Demut die Fehlritte, Kämpfe und Irrwege seines Lebens offenbart.

Schon von seinen Knabenjahren bekennt er klagend: Noch war ich ein so kleiner Knabe und schon ein so großer Sünder.

Zu Madaura war auch das Studium und die ungläubige Lehrerschaft, sowie der lockere Studen-

tengeist dazu angetan, seine Unschuld vollends zu zerstören. „Ich konnte nicht mehr die Heiterkeit einer keuschen Liebe von der Finsternis einer strafbaren Leidenschaft unterscheiden. Beide brausten wir durcheinander in meiner Seele und rissen die Schwachheit meines Alters über die Abgründe meiner Begierben hin.“

Von den liebevollen Vorwürfen seiner Mutter schrieb er: „Ich Unsinniger betrachtete die Warnungen meiner Mutter als Weibergeschwätz, ich schämte mich, darauf zu achten und lief dem Abgrunde meiner Verblendung zu.“ Auch der immer wieder mahnenden Stimme Gottes achtete er nicht: „Du, o Herr, gossst Bitterkeit und Ekel über alle meine strafbaren Genüsse, um mich zu zwingen, unschuldige Freuden zu suchen.“ Die Sünde macht elend und unglücklich; Augustin hat es erfahren.

In solch traurigem Zustand war Augustin nach Karthago gekommen, dem berühmten Sammelplatz der studierenden afrikanischen Jugend, aber auch einem Zentrum des Sektenwesens und der ausgelassensten Sinnenlust. „Ich kam nach Karthago und rings umrauschte mich das Gewirr sinnlicher Lüste.“ „Mit Freuden ließ ich mich fesseln von den Ketten des Genusses und wurde so geschlagen mit den glühenden Ruten der Eifersucht und des Argwohns und der Furcht und des Zornes und des Zankes.“ „Ich schämte mich meinen Altersgenossen nachzustehen, wenn ich hörte, wie sie sich ihrer Schandtaten rühmten und um so mehr rühmten, je schändlicher sie waren. O Freundschaft, ärger

als die größte Feindschaft, unergründliche Seelenverführung!“

Ach wie oft muß man noch heute diese erschütternden Worte auf die sogenannten Freundschaften junger Leute anwenden.

Doch suchte Augustin trotz aller Verirrungen, wie es heutzutage noch Viele tun, den äußern Schein zu wahren. „Obwohl schandvoll und ehrlos, tat ich in der Fülle meiner Eitelkeit fein und gesittet.“

Zu Karthago wurde ihm auch ein Sohn geboren, den er Abeodatus, von Gott geschenkt, später aber in den Tagen seiner Reue „den Sohn seiner Sünde“ nannte. Als Monika diesen Fehltritt ihres Sohnes vernahm, war ihr Schmerz so groß, daß sie ihm beinahe erlag; Tag und Nacht flossen ihre Tränen, so daß, wie Augustin sagt, ihr Platz in der Kirche ob all ihrem Weinen oft ganz durchnäßt war.

Möchten doch alle Mütter so innig beten und so schmerzvoll weinen um irregegangene Kinder, wie das Monika getan.

#### 4. In den Netzen der Irrlehrer.

Wenn ein Mensch in seinem sittlichen Leben Schiffbruch gelitten hat und auf den Pfaden der Sünde dahintaumelt, dann — so lehrt die Heilige Schrift, so lehrt die Erfahrung aller Jahrtausende — dann steht er auch in großer Gefahr, das hohe Gut des hl. Glaubens zu verlieren und in die Nacht des Aberglaubens, der törichtesten Irrtümer zu ver-

sinten. Der große Augustinus macht keine Ausnahme von dieser Regel.

Um das Jahr 373 fiel er in die Neze der Manichäer, einer damals weitverbreiteten, aus christlichen und heidnischen Elementen zusammengebrachten, verderblichen Irrlehre. Diese hatte manche Ähnlichkeit mit den Lehren der sog. „Ernsten Bibelforscher“ und der „Christlichen Wissenschaft“, welche heute vielen Leuten den Kopf verdrehen. Mit großem Wortschwall verhiess der Manichäismus die Aufhellung aller Geheimnisse der Religion und die Lösung aller Welt- und Lebensrätsel; dabei verstand er es trefflich, durch eine raffiniert ausgedachte Geheimorganisation die Geister anzuziehen und zugleich zu täuschen, sowie auch unter einem frommen, christlichen Mäntelchen den schlimmsten Leidenschaften Tür und Thor zu öffnen.

Augustin war nicht bloß mehrere Jahre hindurch ein eifriger Anhänger dieser gefährlichen Sekte, sondern auch ein feuriger Apostel derselben. Mit der Offenheit und dem Eifer, die ihn immer kennzeichneten, suchte er ihr Anhänger zu gewinnen. Er veranlaßte Konferenzen mit den Katholiken, wobei seine Beredsamkeit mehrmals den Sieg davontrug und auch sein Stolz immer neue Nahrung empfing. Die zahlreichen Freunde, die von der Macht seines Geistes und seiner zärtlichen Liebe gefesselt waren, folgten ihm begeistert in das Lager der Irrlehre.

Für Augustins Mutter war es ein furchtbarer Schlag, als ihr der Abfall des geliebten Sohnes von der katholischen Kirche mitgeteilt wurde. Nun

kannte sie nicht mehr bloß Tränen und Gebete für das Heil seiner Seele, in heiliger Entrüstung trat sie vor den Unglücklichen hin, da er in die Ferien nach Hause kam, und befahl ihm, kraft ihres mütterlichen Ansehens in erhabenem Starkmut, ihr Haus sofort zu verlassen und dasselbe instünftig zu meiden. Stillschweigend, mit gebeugtem Haupt, gehorcht Augustin und begibt sich zu seinem Freunde Romanianus. Die heilige Mutter aber verdoppelte nunmehr ihre Gebete und Opfer, in dem unerschütterlichen Vertrauen, daß sie sicher eines Tages ihren Sohn für Gott und den Himmel gewinnen werde.

Welch eine ernste Warnung zur Demut und Wachsamkeit enthält der tiefe Fall unseres Heiligen für die Katholiken der heutigen Zeit, wo so viele Sekten und falsche Propheten ihre Netze ausspannen und durch Wort und Schrift, ja nicht selten mit gleißendem Golde die Kinder der Kirche zum Abfall vom Glauben verleiten wollen!

### 5. Flucht vor der Mutter.

Augustin hatte der heiligen Monika geschrieben, daß er auf Anraten seiner Freunde Karthago verlassen und sich in Rom niederlassen wolle. Man habe ihm gesagt, daß er dort sein Glück machen werde und zu Ehre und Ruhm gelangen könne. Noch mehr aber hoffe er in Rom bessere Schüler zu finden, als in Karthago, wo die Noheit und Verkommenheit der Studenten unerträglich war.

Diese Nachricht erfüllte die Mutter mit neuem Schmerz. Sie schauderte beim Gedanken an die

Gefahren, die der Seele ihres Sohnes in der noch stark vom Heidentum durchsetzten Weltstadt drohten. Sie bat ihn, von dem Plane abzustehen, oder falls er doch gehen wolle, werde sie ihn begleiten, um bei jeder Gefahr an seiner Seite zu sein.

Das paßte indessen nicht in den Plan Augustins. Er rüstete sich insgeheim zur Abreise. Da erschien Monika plötzlich bei ihm, warf sich in seine Arme und beschwor ihn unter Tränen, doch nicht abzureisen. Sie flehte so innig, daß Augustin nicht Kraft genug hatte, ihr offen zu widerstehen; seine Zuflucht zur Lüge nehmend, versprach er, Afrika nicht zu verlassen. Dann stellte er sich, als wolle er einen Freund, mit dem er hätte reisen sollen, auf das Schiff begleiten. Zu seinem Leidwesen ging aber die Mutter mit, doch konnte das Schiff zufolge des hohen Wellenganges noch nicht abfahren. Nachdem nun Augustin seine Mutter oft und dringend gebeten hatte, sich Ruhe zu gönnen, und er nochmals sein Versprechen erneuert hatte, Afrika nicht zu verlassen, gab sich die Besorgte zufrieden. Nicht weit vom Plage lag an der Küste eine kleine, dem heiligen Ziprian geweihte Kapelle; hier wollte sie, des Schlafes unfähig, die Nacht im Gebete zubringen.

In der Nacht änderte sich der Wind, das Fahrzeug konnte auslaufen, und als die Morgenröte anbrach, saß Augustin an Bord des Schiffes und blickte auf die kleine Kapelle zurück, in der seine Mutter betete, während die Küste allmählich den Blicken entschwand.

Als Monika bei Tagesanbruch aus der Kapelle trat und das Ufer öde, das Schiff abgefahren sah, wurde sie vom Schmerz überwältigt und lief laut klagend am Ufer hin und her. Darauf lehrte sie mit ihrem unermesslichen Mutterleid nach Hause zurück. Ein Bischof, der damals in Thagaste weilte, tröstete sie mit den Worten: „Gehe hin und hoffe zuversichtlich; denn es ist unmöglich, daß der Sohn so vieler Tränen verloren sei.“

Etwa im September 383 kam Augustin in Rom an. Das Jahr, das er hier verlebte, war ein Schweres für ihn. Im Hause eines Manichäers, mit denen er immer noch in loser Verbindung stand, bezog er seine Wohnung. Dieses Zusammenleben mit den Manichäern trennte ihn jedoch vollends von der Sekte, da er Zeuge ihres abscheulichen Treibens und ihrer Verworfenheit wurde. Die Größe und Schönheit der römischen Kirche, welche damals durch herrliche Männer und Frauen in hohem Glanz erstrahlte, blieb aber dem stolzen Professor aus Karthago verborgen. Ja, dieser versiel bald in trostlose Zweifel-sucht und sagte voll Bitterkeit zu sich selbst, daß die Wahrheit nur ein Traum sei und von den Menschen nicht gefunden werden könne. In dieser düsteren Seelenstimmung schloß er sich einer Philosophenschule an, die man die Akademiker nannte und die lehrten, es gäbe nichts Gewisses auf der Welt, der Zweifel allein sei vernünftig.

O wie erschütternd zeigt sich hier bei Augustin das Elend und die Hilflosigkeit des Menschen, der von Religion und Kirche abirrt. Dieses

große Genie, dieser gewaltige tiefe Geist sucht die Wahrheit und kann sie, verblendet von Weltfynn und Stolz, nicht finden. Nun senkt er müde die Schwingen und verzweifelt an der Wahrheit, verzweifelt an allem. Infolge der Kämpfe und Aufregungen fiel er schließlich in eine heftige Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, ohne jedoch seine Seele dem Glauben näher zu bringen.

### 6. Zu Füßen des heiligen Ambrosius.

Angewidert von den Verhältnissen in Rom und besonders von der unerfreulichen Schultätigkeit dajelbst, ergriff Augustin mit Freuden die sich anbietende Gelegenheit, in der Stadt Mailand einen Lehrstuhl der Rhetorik zu erlangen. Diese Stellung entsprach ganz seinem Geschmack, weil der durch die Stadt besoldete und angestellte Lehrer von seinen Schülern unabhängig war und bedeutendes Ansehen genoß. Zudem war Mailand als zeitweilige Residenz der Kaiser zur zweiten Hauptstadt des Reiches geworden.

Inzwischen hatte die heilige Monika, Tag und Nacht sorgend und ringend um die Seele des fernen Sohnes, den Entschluß gefaßt, die weite Reise nach Rom zu unternehmen, um dem vor ihr Geflohenen nahe zu sein. Im Jahre 385 erschien sie in der Ewigen Stadt. Wer aber schildert ihren Schrecken, da sie erfuhr, der Sohn sei nach Mailand verreist. Doch rasch entschlossen folgte sie ihm auf dem Fuße nach, unbekümmert um die Strapazen des weiten

Weges, galt es doch, den Verirrten zu Gott zurückzuführen.

„Als ich in Mailand ankam,“ so schreibt Augustin, „besuchte ich den Bischof Ambrosius, der auf der ganzen Erde als einer der größten Männer seiner Zeit bekannt war. Deine Hand, o Herr, war es, die mich unsichtbar zu ihm führte, damit er mir die Augen öffne und mich dann zu dir führe. Dieser Mann Gottes nahm mich mit väterlicher Güte auf und bezeugte mir bei meiner Ankunft eine eines Bischofs würdige Liebe. Auch gewann ich ihn bald lieb; zuerst freilich nicht als einen Lehrer, der mich die Wahrheit lehren könnte, da ich jede Hoffnung verloren hatte, sie in deiner Kirche zu finden, sondern als einen Mann, der Wohlwollen für mich hegte.“

Die machtvolle, in Verteidigung der Religion und der kirchlichen Rechte unbeugsame Persönlichkeit des heiligen Ambrosius machte einen tiefen Eindruck auf den Sohn Monikas.

„Ich hörte fleißig die Reden, die er ans Volk hielt, nicht in der Absicht, wie ich sollte, sondern um seine Beredsamkeit kennen zu lernen. Ich hing ganz und gar an den Worten seines Mundes, ohne übrigens dem Inhalt, den ich verachtete, irgendeine Aufmerksamkeit zu schenken.“ Aber die Gnade Gottes wirkte doch. „Während sich mein Herz gierig an den Reizen der Beredsamkeit freute, öffnete es sich zugleich, obwohl nur stufenweise, den Wahrheiten, die sie enthielt.“

Die fortgesetzten Belehrungen des heiligen Ambrosius senkten manchen Lichtstrahl in das Herz

des ungläubigen Predigtbesuchers und bewogen ihn, die Lehren der Kirche genauer kennen zu lernen. Bald schämte er sich seiner Einbildungen, Irrtümer und Spöttereien. Vielleicht hätte eine Unterredung mit dem großen Bischof Augustins Seele vollends aus der Nacht des Unglaubens herausgerissen, aber er brachte nicht den Mut auf, sich demselben zu nahen, weil er, wie er schreibt, ihn mit Geschäften überladen fand.

Eines zeigt uns dieser Aufenthalt des heiligen Augustin in Mailand mit erhebender Deutlichkeit: den großen Nutzen, welchen das andächtige Anhören des Wortes Gottes in Predigt und Christenlehre den Seelen bringt.

### 7. Ein schwerer Seelenkampf.

Monika, die nun in Mailand ihrem Sohne als rettender Schutzgeist wieder nahe war, sah mit Freude, wie Augustin die Wahrheit täglich mehr erkannte und wie von Seite seines Verstandes der Befehrung kaum mehr ein Hindernis im Wege stand. Er mußte aber, was ihm viel schwerer fiel, auch die ihn seit lange fesselnden Ketten sündhafter Leidenschaften ablegen.

Noch immer unterhielt er das strafbare Verhältnis mit der Mutter seines Sohnes Adeodatus, die ihn, wie überallhin, so auch nach Mailand begleitet hatte. So lange diese Verbindung fortbauerte, durfte man nicht hoffen, daß die Gnade über ihn siegen, und er die Sakramente empfangen und ein christliches Leben beginnen werde.

Um dieses große Hindernis zu entfernen, unternahm Monika Schritte, ihrem Sohne zu einer rechtmäßigen, von der Kirche gesegneten Ehe zu verhelfen. Die Mutter des Aedeodatus brachte das Opfer und zog sich nach Afrika zurück, wo sie in ein Kloster eintrat und ihr noch übriges Leben durch Gebet und Buße dem Herrn weihte.

„Man hatte“, so klagt Augustin, „den unglücklichen Gegenstand meiner Leidenschaft als ein Hindernis aus meinen Armen gerissen, aber damit nicht auch mein Herz davon freimachen können. Daher war die mir geschlagene Wunde tief und blutete fort.“

„Sie hatte dir, o Herr, feierlich eine fortan unverletzliche Enthalttsamkeit gelobt. Ich, Unglücklicher, hatte jedoch nicht den Mut, einem schwachen Weibe nachzufolgen.“

Wie innig dankte Monika für die Trennung und wie freudvoll blickte sie nun in die Zukunft. Wirklich zeigte sich in dem Leben Augustins ein Lichtstrahl. Die Bande waren gelöst und seine Seele erhob sich freier. Eifrig pflegte er mit seinen Freunden das Studium der Philosophie, besprach mit ihnen die höchsten Fragen über Gott und die Seele und entwarf die schönsten Pläne für die Zukunft.

Aber ach! das Herz des Menschen ist schwach und seine Leidenschaften beherrschen ihn. Bald muß Augustin klagen: „Ich Unglücklicher legte mich in neue Fesseln, die ebenso beklagenswert waren, wie die ersten. Ich wollte so das Feuer, das meine Seele verzehrte, unterhalten, ja schüren.“

„Mein Elend wuchs von Tag zu Tag. — Nur eines hielt mich noch zurück von dem Schritte, mich in die äußersten Tiefen dieses Schlundes zu stürzen, die Furcht vor dem Tode und deinem unentrinnbaren Gericht.“

Wieder war es seine heilige Mutter, die des Sohnes sturmgepeitschte Seele zur Besinnung und Ruhe brachte. Er zerriß diese letzten Bande und versprach der Mutter treu auszuharren bis zur geplanten Vermählung.

Wie furchtbar ist doch die Tyrannei der Leidenschaften und in welche Abgründe von Seelennot, Schmach und Verzweiflung stürzen ihre unseligen Opfer!

### 8. Sieg der Gnade.

„Ich fühlte mich lebhaft angetrieben,“ so schildert Augustin die Endphase seines schweren Seelenkampfes, „meine Blicke auf die heilige Religion hinzuwenden, welche mir schon in der Kindheit eingeprägt worden war. Taumelnd, eilend, stedenbleibend ergreife ich den heiligen Paulus. Ich habe ihn ganz gelesen, sehr aufmerksam und vorsichtig.“

Gleich bei den ersten Zeilen war er ganz hingerissen und empfand eine Erschütterung wie noch nie in seinem Leben. Es schwanden die letzten Schatten, welche bis dahin seinen Geist verbunkelt hatten, und ein neues Licht drang in sein Herz ein.

Er begab sich zu einem ehrwürdigen Priestergeis, namens Simplizian, dessen schönes Leben ihn schon längst angezogen hatte und vertraute ihm den Zustand seiner Seele an. Simplizian zeigte

ein wunderbares Verständniß für des Hilfesuchenden Seelennot. Aber noch einmal gewann die Leidenschaft den Sieg. Da traf ein älterer Freund Augustins aus Afrika, Pontitian, in Mailand ein. Dieser Pontitian hatte als gläubiger Christ viele Länder durchwandert und dabei die herrliche Entfaltung des christlichen Tugendlebens kennen gelernt. So erzählte er denn Augustin von den Blütengärten gottgeweihter Jungfräulichkeit und heroischer Entsagung, die in den Kirchen des Ostens ihre Pracht entfalteten.

Zu Trier am kaiserlichen Hof, so fuhr Pontitian weiter, lustwandelte er mit zweien seiner Freunde außerhalb der Stadt. Da stießen sie auf eine arm-selige Hütte, die von einem Einsiedler bewohnt war. Sie traten ein und gewahrten auf dem Tische ein Buch: „Das Leben des heiligen Anton“. Einer begann darin zu lesen; bald ward er von Bewunderung ergriffen, und mitten unter dem Lesen kam ihm der Gedanke, auch eine solche Lebensweise zu ergreifen. Er sprach davon mit dem ihn begleitenden Freund; beide erwogen, was ihnen denn im Grunde der Dienst des Kaisers nütze, welch ungleich größeren Lohn sie dagegen im Dienste Gottes finden würden. Treu dieser Eingebung beschloßen sie denn auch, den Dienst des Kaisers zu verlassen und sich dem Einsiedlerleben zu weihen.

Pontitian hatte so eifrig gesprochen, daß er nicht gewahr wurde, welch einen gewaltigen Sturm seine Erzählung in der Seele Augustins hervorrief. Dieser begab sich nach dem Weggang seines Freundes, tief erschüttert, in den Garten, wo er, allein

mit Alypius, einem seiner vertrautesten Gefährten, diesem zurief :

„Wie, lieber Freund, Angelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und was tun wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit? Wollen wir uns schämen, ihnen zu folgen, weil sie uns vorausgegangen sind?“

Nachdem er diese Worte gesprochen, stand er auf und entfernte sich; Alypius sah ihm sprachlos vor Staunen nach, denn der Ton seiner Stimme, sein ganzes Wesen war befremdend.

Jetzt endlich siegte die Gnade; die Stunde war gekommen, wo Gott die Gebete und die Tränen seiner Mutter erhören wollte. Ein heftiger Tränenstrom, den er nicht mehr unterdrücken konnte, erleichterte sein gepreßtes Herz.

Während er so in tiefer Zerknirschung weinend auf den Knien lag, tönten plötzlich die Worte: „Nimm und lies! nimm und lies!“ an sein Ohr; die Stimme war die eines Kindes und schien aus dem an den Garten anstoßenden Hause, wo eben Monika um die Rettung ihres Sohnes flehte, zu kommen.

Betroffen über diese Worte, besann sich Augustin, ob irgendein Kind in der Nähe sein könne; da er keine Erklärung zu finden vermochte, woher die Worte kämen, sah er sie als einen Fingerzeig Gottes an. Demgemäß eilte er an den Ort, wo Alypius zurückgeblieben war, und wo er die Briefe des heiligen Paulus hatte liegen lassen. Er öffnete die Bibel, und sein Auge fiel auf die Stelle: „Wie am hellen Tage laffet uns ehrbar wandeln:

nicht in Schmausereien und Trinkgelagen und Unzucht“ usw. (Röm. 13. 13).

Raum hatte er diese Worte gelesen, als ein Gnadenstrahl in sein Herz drang, ihm den Frieden wiedergab und die Finsternis zerstreute. Auch Ansvius las die Worte, wurde vom Gnadenstrahl berührt und vereinigte sich mit Augustin in dem frommen und edlen Vorsatze einer vollkommenen Hinkehr zu Gott.

„Sogleich gehen wir zur Mutter und erzählen ihr, was geschehen: sie ist voll Freude; wir sagen, wie es gekommen, sie jubelt und triumphiert und preist dich, der du mehr vermagst, als wir bitten oder verstehen!“

In dieser großen Stunde hat die Kirche aus Gottes Hand einen ihrer herrlichsten Lehrer, ihrer größten Heiligen empfangen.

Noch zeigt man in Mailand das kleine Gemach, in welchem Monika damals betete, und den Garten, in den sich ihr Sohn zurückgezogen hatte.

„Nimm und lies!“, so rief eine geheimnisvolle Stimme dem heiligen Augustin zu, und da er, dieser Stimme folgend, ein gutes Buch zu lesen begann, hat er die Gnade der Besehrung gefunden. Wie oft schon hat sich die göttliche Vorsehung einer veredelnden Lektüre bedient, um verirrte oder gefährdete Seelen von den Pfaden des Verderbens zurückzuhalten und auf die Wege der Tugend, ja der Heiligkeit zu führen. Wie segensreich und bedeutungsvoll ist darum die Sorge um Verbreitung guter Bücher, wie notwendig und zeitgemäß das Apostolat der guten Presse!

## 9. Die heilige Taufe.

„Herr, mein Gott,“ ruft Augustin nach der Belehrung im Jubel seines Herzens aus, „du hast meine Bande zerrissen; ich will dir ein Lobopfer darbringen. Meine Zunge und mein Herz preisen mit Entzücken deine Erbarmung. Alle meine Gebete jauchzen und rufen aus: o Herr, wer ist dir gleich!“

„Plötzlich erschien es mir süß, den eitlen Freuden meiner nichtigen Ergötzungen zu entsagen. Wie sehr freute es mich, das zu verlassen, was ich bis jetzt zu verlassen so sehr gefürchtet hatte.“

Als die Ferien angebrochen waren, legte der Heilige das Lehramt nieder und zog sich mit seiner Mutter, seinem Sohne Adeodatus, dem Bruder Navigius und einigen Freunden auf das stille Landgut Cassiacum, unweit von Mailand zurück, um hier ganz dem Gebet, der Lesung der Heiligen Schrift und den Studien zu leben. Mehrere wertvolle Bücher, die Augustin aus dem Innersten seiner Seele schöpfte, entstanden in dieser friedvollen Einsamkeit.

Zu Anfang der Fastenzeit kehrte er nach Mailand zurück, wo er mit vorbildlicher Demut und zarter Gewissenhaftigkeit dem Vorbereitungsunterricht auf die heilige Taufe beiwohnte.

Die Nacht, welche den größten Kirchenvater zu Gott und in den Schoß der Kirche führte, fiel im Jahre 387 zwischen den 24. und 25. April.

Zur festgesetzten Stunde begab sich Augustin mit seiner heiligen Mutter in die Kirche. In ihrer

Begleitung sehen wir : Abodatus, ein unschuldiges, offenes, heiteres Kind, mit dem Genie seines Vaters und dem Glauben seiner Großmutter ausgerüstet ; dann Alypius, voll innigen Glaubens und von heiligem Bußeifer durchdrungen und noch einige andere, die sich mit Augustin an das Taufbecken begaben. Auf der Stirne des Heiligen lag tiefer Ernst und zugleich seliges Entzücken, während die heilige Monika in dem Witwenkleide der damaligen Zeit, das in weißem Gewande mit einem Purpurstreifen bestand, verschleiert auf ihren Knien lag und in freudiger Rührung betete. Dann gießt Bischof Ambrosius über das Haupt des demütig vor ihm Knien den das Taufwasser und spricht : „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ — Und Augustin ist wiedergeboren für Gott, für die Kirche, zum Heile seiner und der Seelen seiner Brüder.

Die Überlieferung sagt, daß am Schlusse der heiligen Handlung eine allgemeine Begeisterung die Anwesenden ergriff und der heilige Ambrosius sich erhob, die Hände zum Himmel faltete und aus der Fülle seines Herzens ausrief : „Großer Gott, wir loben dich!“ Hierauf erhob sich Augustin, zitternd vor heiliger Freude und erwiderte : „Dich, den ewigen Vater, betet die ganze Erde an!“ So entströmte ihren Herzen zum erstenmal ein gegenseitiges Wechsellied, jener unsterbliche Jubelsang des Te Deum, den seither die Kirche im täglichen Lobpreis des Breviers nie mehr zu beten aufhört.

## 10. Tod der heiligen Monita.

Nach seiner Taufe beschloß Augustin, Italien zu verlassen, um in seiner afrikanischen Heimat mit einigen gleichgesinnten Freunden ein Leben der Zurückgezogenheit in Gebet, Studium und guten Werken zu führen. Zum letztenmal knieten Mutter und Sohn vor Ambrosius, um seinen Segen zu empfangen.

„Ich verehere ihn“, so schreibt Augustin 34 Jahre später über den großen Mailänderbischof, „wie einen Vater; er hat in Christo Jesu mich durch das Evangelium gezeugt. Seinen Eifer für den katholischen Glauben, seine Ausdauer, seine Arbeiten und Bemühungen in Thaten und Worten habe ich selbst beobachtet und der katholische Erdkreis kennt sie.“

In Civita-Vecchia, wohin die Reisenden kamen, soll sich jenes liebevolle Ereignis abgespielt haben, das die Legende erzählt. Augustin wandelte am Gestade des Meeres, während sein Geist mit den erhabenen Geheimnissen des Glaubens, besonders mit dem Mysterium der heiligsten Dreifaltigkeit beschäftigt war. Da sah er am Ufer einen reizenden kleinen Knaben, der in den Boden ein Grüblein gemacht hatte und nun damit beschäftigt war, Wasser aus dem Meere in dieses Grüblein zu schütten. Der Heilige sah dem Kinde zu und sprach lächelnd: „Willst du alles Wasser in diese Höhlung hineingießen?“ Das Kind erwiderte: „Warum denn nicht? Dies wäre leichter als es deinem Geiste ist, das unbegreifliche Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit zu ergründen.“ Und es verschwand.

Von Rom ging die Reise nach Ostia, wo sie auf ein Schiff warten wollten, das sie nach Afrika bringen würde.

Hier in Ostia war es, wo Monika und Augustin an einem schönen Abend den Untergang der Sonne betrachteten; dadurch zum Staunen über Gottes unendliche Schönheit fortgerissen, nahmen ihre Seelen einen hohen Aufschwung und verharrten lange in ernster Betrachtung. Dieser Zustand erschien ihnen so beglückend, daß sie leuzten, als sie wieder zum gewöhnlichen Leben zurückkehren mußten.

„An eben diesem Tage“, schreibt Augustin, „sprach meine Mutter zu mir: Für mich, mein Sohn, gibt es nichts mehr hienieden, das mir gefallen könnte. Was soll ich fortan noch hier tun? — Nur eines ließ mich wünschen, noch kurze Zeit auf Erden zu bleiben, ich wollte dich vor meinem Tode noch als katholischen Christen sehen. Die Güte meines Gottes hat noch mehr getan als ich wünschte; denn ich sehe, daß du alles Glück dieser Welt verachtest und dich ganz und gar seinem Dienste weihst. Was tue ich noch ferner hier?“

Als man sie fragte, ob es sie nicht Schmerzen würde, fern von der Heimat zu sterben, gab sie die schöne Antwort: „Nein, gewiß nicht; denn man ist nie fern von Gott; und ich habe keinen Grund, zu fürchten, daß es ihm am Ende der Zeiten nicht leicht sei, meine Asche wiederzufinden, um sie dem Leben zurückzugeben.“

Fünf Tage später wurde sie von einem heftigen Fieber erfaßt, das nach kurzer Zeit den Tod

herbeiführte. Trotz unsäglicher Schmerzen bewahrte sie eine wunderbare Ruhe und Heiterkeit der Seele.

„Begrabet“, so lauteten ihre letzten Worte, „diesen Leib an was immer für einem Orte und machet euch keine Sorgen wegen meines Begräbnisses; ich bitte euch nur um Eines: Gedenket meiner am Altare des Herrn überall, wo ihr sein möget.“

Eines der größten Opfer war es ihr, daß sie wegen ihres Magenleidens die letzte Wegzehrung nicht empfangen konnte. Um sie in etwas zu entschädigen, reichte man ihr ein Kruzifix, das sie bis zum letzten Augenblick in der Hand hielt und auf das sie ihre Augen mit inniger Liebe heftete.

Augustin, Adeodatus, Novigius und Alypius knieten an ihrem Lager, als die fromme und heilige Seele den Flug zum Himmel nahm. Es war am 9. Tage ihrer Krankheit, im 56. Jahre ihres Lebens und im 33. Jahre des heiligen Augustin, wenige Tage vor dem 13. November des Jahres 387.

### 11. Augustin wird Priester.

Nachdem die heilige Monika zur Erde bestattet war, kehrte Augustin vorerst nach Rom zurück, woselbst er ein Jahr verblieb, um so dem Grabe seiner Mutter nahe zu sein. Dort setzte er das in Cassiciacum begonnene Leben fort. Die Morgenstunden verbrachte er mit Gebet, Betrachtung und Studium. Abends besuchte er die zahlreichen Heiligtümer Roms und verehrte die Reliquien der Märtyrer. Dabei hatte er jedoch auf die Klöster sein Hauptaugenmerk gerichtet, da er mit ganzer Seele

den Plan verfolgte, das Klosterleben auf afrikanischen Boden zu verpflanzen.

Nachdem das Trauerjahr vorüber war, reiste der Heilige in Begleitung seines Sohnes und seiner Freunde nach Afrika. Hier angekommen, verkaufte er alles, was ihm vom väterlichen Erbgut noch übrig geblieben war, verteilte es unter die Armen, bekleidete sich und seine Gefährten mit einer schwarzen Tunika (Talar), welche um die Hüften mit einem lebernen Gürtel befestigt war, ließ sich nach Brauch der orientalischen Mönche die Haare scheeren, und begann dann mit seinen Genossen vor den Toren von Thagaste das Leben der Armut, des Gebetes und des Gehorsams, nach dem er sich so lange schon gesehnt hatte. Drei Jahre verbrachte er in dieser Einsamkeit; fern von dem Getriebe der Welt, lebte er nur für Gott, begann aber bereits schon mündlich und durch Briefe seine Freunde in den Geheimnissen des Heiles zu unterrichten.

Als er eines Tages nach Hippo kam, um einer zum Ordensleben berufenen Seele nützen zu können, wohnte er dem heiligen Meßopfer mit größter Andacht bei. Nach der heiligen Messe bestieg der greise Bischof von Hippo die Kanzel und drückte im Laufe der Rede den Wunsch nach einem jüngeren Gehilfen aus, der ihm die Bürde seines Amtes erleichtern könnte. Bei diesen Worten blickten alle auf Augustin, das Volk bemächtigte sich seiner, führte ihn zu den Füßen des Bischofs und verlangte mit lautem Rufen, daß er zum Priester geweiht werde. Der Heilige, der das nicht erwar-

tet hatte, zerfloß in Tränen und zitterte vor der hohen Würde des Priestertums und vor der Aechenschaft, die dereinst von ihm gefordert werden würde, mußte sich aber dem allgemeinen Wunsche fügen.

Zum Priester geweiht, änderte er nichts an seiner Lebensweise, siedelte aber mit seinen Gefährten nach Hippo über und gründete ein Kloster, welches die Pflanzschule vieler ausgezeichneten Priester und Bischöfe wurde.

Jetzt begann auch sein reiches Wirken in der Seelsorge; jeden Sonntag predigte er in der Kirche zu Hippo, lud die Irrgläubigen zu Konferenzen ein, schrieb viele herrliche Briefe und jene ewig denkwürdigen Bücher, welche die Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllten. Die so lange gedemütigte Kirche Afrikas erhob freudig ihr Haupt und die ganze Christenheit blickte mit Stolz auf sie.

## 12. Mit der Mitra geschmückt.

Nabezu fünf Jahre hatte Augustinus mit höchstem Eifer und Geschick das priesterliche Amt verwaltet; da wurde er in seinem 41. Lebensjahr auf dringendes Bitten des greisen Oberhirten Valerius zur bischöflichen Würde erhoben, gegen Weihnacht des Jahres 395.

„Mich schredt,“ so sprach der Heilige zum jubelnden Volk, „was ich euch bin, und tröstet, was ich mit euch bin. Euch bin ich Bischof, mit euch Christ. Jenes ist der Name meines Amtes, dies der Name der Gnade; jenes bringt Gefahr, dieses Heil.

Wenn mich also mehr erfreut, daß ich mit euch erlöst worden, als daß ich euch vorgesezt worden bin, dann werde ich, wie der Herr befiehlt, um so mehr euer Diener sein, damit ich nicht undankbar sei für den Preis, um den ich euer Mitdiener geworden bin. Beten wir zusammen, meine Liebsten, daß mein Episkopat mir zu nuße sei und euch! Mir wird er nützen, wenn ich sage, was zu tun ist, euch, wenn ihr das Gehörte tut.“

Wer könnte den Jubel der Katholiken schildern, da sie den gewaltigen Glaubensstreiter mit der Mitra geschmückt sahen. Ihre Bewunderung und Liebe für Augustin wuchsen noch mehr, als sie erfuhren, wie dieser große Mann ein so demütiger, sanfter und frommer Christ sei. Seine Wohnung war ärmlich, sein Lager hart, seine Tafel einfach und er war gekleidet wie die einfachsten Priester. Brachte man ihm bessere Kleider, so pflegte er freundlich dankend zu sagen: „Das paßt wohl für einen Bischof, aber für Augustin, der arm ist und der Sohn von Armen, ist es zu schön.“

Nur einmal machte er eine Ausnahme und gab dadurch einen neuen Beweis seines fein fühlenden, zarten Herzens. Ein junges Mädchen hatte für ihren Bruder, der Priester war, eine Tunika gestickt, und ihm selbe überbringen wollen; als sie aber in Hippo ankam, erkrankte ihr Bruder und starb bald darauf, ohne die Tunika benützt zu haben. Das arme, von Schmerz gebeugte Mädchen bot dieselbe nun dem heiligen Augustin an, und sieh', der milde Greis bekleidete sich nun mit der gestickten Tunika, um das gute Kind zu trösten,

und trug sie solange, bis sie unbrauchbar geworden.

Mit zartester Sorge wachte der Heilige über die Herzensreinheit und mied alles, was dieser Tugend die leiseste Gefahr hätte bringen können. Wenn man ihn lobte und seine glänzenden Gaben pries, so pflegte er zu sagen: „Ihr kennt den Augustin nicht.“ Um der Bewunderung für seine Person Einhalt zu tun, schrieb er die „Bekanntnisse“, wo er mit überwältigender Demut die Fehlstritte seiner Jugend vor aller Welt bloß legt und selbst die geheimsten Falten seines Innern offenbart.

Auch der heilige Eifer für die ihm anvertrauten Seelen ist ergreifend; er sagte zuweilen: „Ich will nicht selig werden ohne mein Volk. Wenn ich auch den letzten Platz im Himmel erhalte, wenn nur meine Kinder mich umgeben.“

Mit dieser christlichen Liebe und Hingabe verband er eine so zarte Rücksicht und Geduld den Seelen gegenüber, wie wir sie nur beim heiligen Franz von Sales wiederfinden. Mußte er zuweilen etwas rügen, so tat er es stets voll Milde und Sanftmut.

Dieselbe Liebe bewies er auch den Sündern und Irrgläubigen und war stets bereit, Blut und Leben für sie zu opfern. Um die Streitigkeiten der Donatisten zu beenden, wäre er bereit gewesen, sein bischöfliches Amt niederzulegen, und er sprach bei dieser Gelegenheit zu den afrikanischen Bischöfen:

„Es ist nicht notwendig, daß wir Bischöfe sind; aber es ist notwendig, daß wir unser Volk zur Seligkeit führen, wenn wir auch dafür leiden und sterben müßten.“

So groß indessen alle diese Tugenden waren, sie werden überstrahlt von seiner Liebe zu Gott: „Ich liebe dich, o mein Gott,“ ruft er aus, „ja ich weiß es, ich fühle es, ich bin dessen gewiß. Ich habe keine knechtische Furcht vor dir und mein Hoffen ist nicht eigennützig. Lösche aus das Feuer der Hölle und meine Furcht vor dir wird fortbestehen; denn ich fürchte dich nur, weil ich dich liebe. Zerstöre das himmlische Paradies, ich werde dich dennoch lieben; denn meine Freude, meine Hoffnung, meine Seligkeit besteht nur darin, dich zu lieben.“

Oft wiederholte er die Worte:

„Laßt uns hienieden so leben, daß wir Gott lieben lernen; denn im ewigen Leben wird unsere ganze Beschäftigung darin bestehen, ihn zu lieben.“  
„Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir, o Herr!“

### 13. Der „Gottesstaat“.

Zu den berühmtesten und tiefsinnigsten Schriften des heiligen Augustin gehört sein Werk über den „Gottesstaat“, an welchem er vom Jahre 413 bis 426 gearbeitet hat. Die ganze Tiefe des Augustinischen Geistes tritt uns aus diesem Werke strahlend entgegen.

Er selber beschreibt die Veranlassung und den Zweck dieser Schrift mit den folgenden Worten: „Da die Goten die Stadt Rom eingenommen hatten, schoben die Götzendiener die Schuld auf die Christen und ergriffen den Anlaß, um die christliche Religion aufs neue zu lästern. Dagegen begann ich im Eifer für das Haus Gottes, die Bücher vom

Gottesstaat zu schreiben. Ich brachte, da dringliche Geschäfte dazwischen kamen, über dieser Arbeit viele Jahre zu, endlich wurde sie in 22 Büchern zum Abschluß gebracht. Die ersten 5 Bücher widerlegen diejenigen, welche meinen, Glück und Wohlergehen in diesem Leben hängen von der Verehrung der zahlreichen Heidengötter ab und welche behaupten, daher, daß diese Verehrung verboten worden sei, rühre das Überströmen der gegenwärtigen Unglücksfälle. Die folgenden 5 Bücher aber wenden sich wider diejenigen, welche zwar gestehen, daß es den Sterblichen an solchen Übeln weder je gefehlt habe noch je fehlen werde, die aber der Meinung sind, daß der Götterkult um des zukünftigen Lebens willen nützlich sei. Die ersten 4 der 12 folgenden Bücher befassen sich mit dem Ursprung der beiden Staaten, des Gottesstaates einerseits und des Weltstaates anderseits; die zweiten 4 handeln über Verlauf und Entwicklung dieser beiden Staaten; die dritten und letzten 4 endlich über deren Ziel und Ende. Während so alle 22 Bücher von beiden Staaten handeln, haben sie doch von dem vorzüglicheren ihre Benennung erhalten, so daß sie, „über den Gottesstaat“ betitelt sind.“

Augustins „Gottesstaat“ ist also die groß angelegte Verteidigung des Christentums gegen eine weitverbreitete Volksstimmung der damaligen Zeit, welche alle die zahlreichen Unglücksfälle jener Tage als eine Strafe für den Abfall von der alten Götterwelt ansah. Er ist aber auch die umfassendste, geistreichste und gründlichste Apologie unserer heiligen Religion, die je geschrieben wurde.

„Eine doppelte Liebe baute eine doppelte Stadt : die irdische Stadt ist gebaut von der Selbstliebe, die voranschreitet bis zur Verachtung Gottes : die himmlische Stadt ist gebaut von der Gottesliebe, die voranschreitet bis zur Verachtung des eigenen Ich. In dieser ist alles auf den Ruhm Gottes berechnet, in jener soll alles dem Ruhm des Menschen dienen, jene ist Gemeinschaft der Heiligen, diese der weltlich Gesinnten. Alle jene, welche nach Irdischem Lust tragen, das irdische Gut Gott vorziehen, gehören zu dem Reiche, welches im mystischen Sinne Babylon heißt und den Teufel zum Könige hat. Alle jene aber, die nach dem streben, was oben ist, die an das Himmlische denken, die vorsichtig in dieser Welt wandeln, damit sie Gott nicht beleidigen, die sich vor der Sünde hüten und, haben sie gesündigt, sich nicht schämen, zu beichten, die Demütigen, die Sanftmütigen, die Heiligen, die Gerechten, die Frommen, alle diese gehören zu dem einen Reiche, dessen König Christus ist. Diese zwei Völker, von ihren beiden Königen befehligt, bekämpfen sich bis ans Ende der Zeiten, das eine für die Sünde, das andere für die Gerechtigkeit, das eine für die Eitelkeit, das andere für die Wahrheit.“

Der Staat ist von Gott gewollt, damit er der sittlichen Ordnung ein starker Hort sei und Frieden und Gerechtigkeit beschirme. Staaten ohne Gerechtigkeit, was sind sie anders als große Räuberbanden ?

„Die Stadt Gottes, die Kirche, beruft, so lange sie auf Erden pilgert, Bürger aus allen Völkern

und sammelt aus allen Nationen Mitgefährten ihrer Pilgerschaft, ohne darauf zu achten, was in den Gesezen, Sitten und Gebräuchen derselben verschieden ist, durch welche der irdische Friede entweder erworben oder erhalten wird. Sie verwirft jene Geseze nicht, ja, sie beobachtet und befolgt sie sogar, wenn anders die Religion dadurch nicht beeinträchtigt wird, die die Anbetung eines einzigen, allerhöchsten und wahren Gottes lehrt.“

Ergreifend schön schließt Augustin dieses sein unsterbliches Werk mit den Worten :

„Wie groß wird jene Glückseligkeit sein, in der es kein Übel mehr geben wird und in der kein Gut den Auserwählten mangelt. Es wird dies unser Sonntag sein, an dem wir ruhen in Gott. Dieser Sonnentag wird keinen Abend haben, sondern als Tag des Herrn fortbauern immerdar. Da werden wir ruhen und schauen, schauen und lieben, lieben und loben. Siehe das wird sein das Ende ohne Ende ; denn was anders ist unser Ziel auf Erden, als hinzugelangen in jenes Reich, dessen kein Ende sein wird !“

Gerade unserer Zeit, die mit derjenigen des heiligen Augustin so viele Ähnlichkeiten aufweist, verkündet sein Werk vom Gottesstaat in mächtig eindringender Rede Trost, Gottvertrauen und unentwegtes Festhalten an Christus und seiner Kirche. Das ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube !

#### 14. Die Kirche, unsere herrliche Mutter.

Das ganze Leben des heiligen Augustin von seiner Bekehrung bis zum Tode war der Verteidigung des katholischen Glaubens geweiht.

Über 1100 Schriften hat der große Lehrer verfaßt und in all diesen Werken flammt die innigste Liebe, die feurigste Begeisterung für unsere heilige katholische Kirche auf. Schönere und tiefere Gedanken über die göttliche Stiftung des Heilandes hat seit den Tagen der Apostel niemand ausgesprochen als wir sie bei Augustin an zahllosen Stellen finden. Bei ihrer Lektüre wird unser Herz mächtig angeregt, die Kirche zu lieben, sie immer besser zu verstehen, in ihrer treuen Hut zu leben und zu sterben.

„So deutlich“, schreibt der heilige Lehrer, „ist die Kirche Gottes auf Erden in der Heiligen Schrift gezeichnet, daß sie niemandem unbekannt ist. Jedermann kann das ‚starke Weib‘, d. i. die Kirche, finden, so sehr ragt sie durch ihren Glanz und ihre allgemeine Verbreitung für alle erkennbar hervor. Wie die Sonne nach allen Seiten hin und ohne Unterlaß ihre Strahlen ergießt, so daß sie den Augen aller sichtbar ist, so ist auch die Kirche niemandem verborgen, sondern allen bekannt und von den häretischen Gesellschaften leicht zu unterscheiden. Sie ist der von den Propheten vorher verkündete, weithin sichtbare Berg, der sich über die Gipfel der übrigen Berge erhebt; ‚der große Berg, der, aus einem kleinen Anfang herauswachsend, allmählich die ganze Erde bedeckt hat‘; ‚eine Stadt auf

einem Berge, die nicht verborgen bleiben kann, und ein Licht auf einem Leuchter, das allen leuchtet, die im Hause sind'; ein Blitz, der aus den Wolken hervorbricht und die ganze Erde vom Aufgang bis zum Untergang erleuchtet', so daß alle, die an Christus glauben wollen, die wahre Kirche von den falschen Kirchen der Irrgläubigen unterscheiden können."

„Die Gründung und die Dauer der Kirche in den Stürmen aller Jahrhunderte ist ein großes, fortgesetztes, aller Welt sichtbares Wunder, die Erfüllung aller Weissagungen."

Christus hat der Kirche gewisse Merkmale verliehen, woran sie allzeit als die wahre erkannt werden kann. Schon das nicänische Glaubensbekenntnis nennt die Kirche **einig, heilig, katholisch und apostolisch**. „Die Einheit der Kirche wird in den Sprachen aller Völker verkündet. Laß nicht von der Einheit, wenn du nicht dein Heil verlieren willst.

Schon der Name **katholisch** hält mich gerade in der katholischen Kirche fest. Die katholische Kirche ist wie eine Rebe, welche fröhlich wachsend, sich überallhin verbreitet hat."

Die katholische Kirche kann sich als die **apostolische** ausweisen durch den Stammbaum und die Reihenfolge ihrer Bischöfe, welche auf die Apostel zurückführt. Der Vorrang über alle Bischöfe kommt dem apostolischen Stuhle zu, mit dem alle übrigen katholischen Bischöfe in Verbindung stehen.

„Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Auktorität der katholischen Kirche

dazu bewegte“, so spricht Augustin, einer der gewaltigsten Geister der Weltgeschichte.

„Wer sich von dieser katholischen Kirche trennt, der wird, mag er nach seiner Meinung noch so löblich leben, wegen dieses einzigen Verbrechens, daß er sich von der Einheit Christi losgerissen hat, das ewige Leben nicht haben, sondern es wird der Zorn Gottes über ihm bleiben. Die Gemeinschaft der Kirche werde ich, so wahr mir Gott helfe, nicht verlassen.“

„Die katholische Kirche allein ist der Leib Christi; er ist ihr Haupt und Heiland. Außerhalb dieses Leibes belebt niemanden der Heilige Geist. Von dir will ich reden, du wahre Braut des wahren Christus, katholische Kirche, die Wahrheit hast nur du allein.“

„Können wir noch zögern, uns in dem Schoß der Kirche zu bergen, welche vom apostolischen Sitze in der Abfolge der Bischöfe, umlauert von Sektierern, teils durch das Ansehen von Konzilien, teils durch die Erhabenheit von Wundern die höchste Auktorität innehat? Dieser Kirche nicht folgen wollen, ist wahrhaft ein Zeichen größter Gottlosigkeit oder hochgradiger Anmaßung.“

Mahnend schließt der heilige Bischof eine Ansprache an die Taufbewerber mit der Aufforderung: „Indem ihr also glaubt an die göttliche Dreifaltigkeit, so nehmt euch, Geliebteste, wohl in acht, daß euch niemand von dem Glauben und der Einheit der katholischen Kirche abwendig mache. Wer immer euch etwas anderes verkündigt, als was ihr von der Kirche gelernt habt, der sei im Banne.“

O daß doch die Feuergarben jener Liebe zur heiligen katholischen Kirche, die im Herzen des großen Kirchenlehrers von Hippo so mächtig glühte und die überall in seinen Schriften so ergreifend zum Ausdruck kommt, auch in unserer Zeit die Herzen der Katholiken entflammen und zum unermüdblichen Apostolat im Dienste der Seelen fortreißen möchten.

### 15. Lehrer der Gnade.

Doctor gratiæ, Lehrer der Gnade, so lautet einer der schönsten Ehrentitel, die den heiligen Bischof von Hippo zieren. Seine Kämpfe für die katholische Gnadenlehre haben ihm diesen Ehrentitel eingetragen.

Ein irischer Mönch, Pelagius mit Namen, verbreitete zur Zeit Augustins mit großer Schlaueit allerlei gefährliche Irrtümer über die Gnadenlehre: Adam sei sterblich erschaffen worden und würde gestorben sein, ob er sündigte oder nicht. Adams Sünde habe ihm allein und nicht dem Menschengeschlechte geschadet; die Kinder befinden sich bei ihrer Geburt in demselben Zustand, wie Adam vor der Sünde und haben daher die Taufe eigentlich nicht nötig, um das ewige Leben zu erlangen. Der Mensch könne ohne Sünde leben und die Gebote Gottes leicht halten, wenn er nur wolle. Die Übung der Tugenden und die Erreichung der christlichen Vollkommenheit sei möglich ohne die Gnade Christi.

Durch diese verderblichen Irrtümer, die dem Stolze und der Sinnlichkeit des Menschen schmeicheln und die in neueren Zeiten wieder ihre Auf-

erstehung gefeiert haben, wurde das Christentum in seinem innersten Wesen, in seinem eigentlichen Lebensnerv angegriffen und gleichsam ausgehöhlt. Deshalb führte der heilige Augustin einen unablässigen scharfsinnigen und geistesgewaltigen Kampf gegen die gefahrdrohenden, grundstürzenden Behauptungen der Pelagianer, ein Kampf, der ihn ganz besonders zum größten Lehrer der Christenheit gemacht hat.

Zum Erweise seiner Behauptung, daß der Mensch sich frei von Sünden halten könne, nannte Pelagius Frauen und Männer, welche die Schrift als Heilige preise, von Abel bis Johannes den Täufer und von Debora bis „auf die Mutter unseres Herrn und Erlösers, welche der fromme Glaube ohne Sünde bekennen muß.“ Augustin entgegnet: „Mit Ausnahme der heiligen Jungfrau Maria, welche ich, wenn von Sünden die Rede ist, gar nicht in Frage gezogen haben will, denn daraus, daß sie gewürdigt ward, den zu empfangen und zu gebären, der gewiß ohne Sünde war, wissen wir, wieviel mehr Gnade ihr verliehen worden, die Sünde ganz und gar zu meiden, mit Ausnahme also dieser Jungfrau, wenn wir alle jene Heiligen zu ihren Lebzeiten befragt hätten, ob sie ohne Sünde wären, was würden sie wohl geantwortet haben?“ Welch ein schönes Zeugnis für die absolute Sündelosigkeit der heiligsten Gottesmutter!

Es ist auch recht lehrreich und für die göttliche Autorität des Papsttums bezeichnend, wie Augustin die ganze Angelegenheit dem römischen Stuhl un-

terbreitete und von dort eine sichere Entscheidung erbat.

Klar und bestimmt antwortete Papst Innozenz I. im Jahre 417: „Sorgfältig und angemessen befraget ihr das Heiligtum der apostolischen Würde, welcher die Sorge für alle Kirchen obliegt, welche Meinung in zweifelhaften Fällen festzuhalten sei, indem ihr damit den Vorschriften der alten Ueberlieferung folget, von der ihr mit mir wisset, daß sie stets vom Erdkreis beobachtet worden ist. Besonders, wenn es sich um einen Gegenstand des Glaubens handelt, erachte ich, daß alle unsere Brüder und Mitbischöfe nur an Petrus, d. i. an den Urheber ihres Namens- und Ehrenranges berichten dürfen, was allen Kirchen der Welt gemeinsam nützen könne.“ Dann fährt der Papst weiter: „Wir erklären kraft unseres apostolischen Ansehens, daß Pelagius und Cälestius (dessen Schüler), die Urheber dieser Neuerungen, von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden, bis sie sich von den Schlingen des Teufels wieder losmachen.“

Bald nach diesem päpstlichen Erlaß hielt Augustin zu Karthago eine Predigt, in welcher er auch „auf die Feinde der Gnade“ zu sprechen kam: „Es gibt Menschen,“ führt er hier aus, „welche undankbar sind der Gnade und gar Großes der Schwachen, wunden Menschennatur zumessen. Wahr ist es, groß ist die Kraft des freien Willens, die der Mensch bei der Schöpfung erhalten hat; aber durch die Sünde hat er sie verloren. Weinen möchte ich über die Brüder, welche die offenkundige Gnade Gottes leugnen. Kommen euch solche entgegen, so

verhältet euch nicht gleichgültig; überführet sie in überzeugenden Worten; widerstehen sie, so bringet sie zu mir; denn schon sind in dieser Sache die Verhandlungen zweier Konzilien an den Apostolischen Stuhl gesendet worden. Von dort sind Entscheidungen erlossen, die Streitsache ist demnach entschieden; möchte doch auch der Irrtum aufhören.“

Das ist das berühmte Augustinische „Roma locuta, causa finita“ — Rom hat gesprochen, die Sache ist erledigt.

Wie es im Laufe der Kirchengeschichte immer zu geschehen pflegt, wollten sich die Irrlehrer auch dem klaren Entscheid des kirchlichen Lehramtes nicht unterwerfen, sondern setzten unter allerlei Ausflüchten ihre verderbliche Tätigkeit fort. Deshalb war auch der heilige Bischof von Hippo gezwungen, bis zu seinem Tode den Kampf gegen sie weiterzuführen. Manche seiner tiefsinnigsten Schriften sind diesem Abwehrkampf gegen die Pelagianischen Irrtümer gewidmet.

Unablässig betont der heilige Lehrer, nach dem Sündenfalle sei der Mensch aus sich und ohne den Beistand der göttlichen Gnade nicht imstande, Gottes Gebote zu erfüllen. Nach der Lehre der katholischen Kirche komme jede Beobachtung der Gebote, jedes gute Werk nur durch das Zusammenwirken zweier Faktoren, der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit zustande und darum dürfe auch niemals in der Frage nach dem Heile des Menschen die eine von der andern getrennt werden. Aus diesem notwendigen Zusammenwirken der beiden Faktoren zeige sich auch, daß durch die Gnade

keineswegs die Willensfreiheit aufgehoben werde.

Die Kraft der Gnade ist es, die den Glauben hervorbringt und die uns hilft, das Gesetz Gottes zu erfüllen, die Sünde zu meiden und ein tugendhaftes Leben zu führen.

Gott macht den Anfang bei allen guten Werken, indem er wirkt, daß wir wollen, und er vollendet sie, indem er mit den Wollenden mitwirkt. Daß wir also wollen, wirkt er ohne uns; wenn wir aber wollen und so wollen, daß wir das Gute auch tun, so wirkt er mit uns.

Wie sehr die katholische Gnadenlehre damals den Geist des heiligen Augustin in Anspruch nahm, ersehen wir fast aus jeder Zeile, die wir aus dieser Zeit besitzen. So ermahnt er brieflich einen gewissen Palatinus zum beharrlichen Fortschreiten in der christlichen Weisheit und Gottseligkeit, aber er ermuntert ihn zugleich zum Gebet und zur Wachsamkeit, erinnert ihn, daß wir nichts von uns selbst haben, daß wir unser Heil mit Furcht vor dem Verluste der Gnade wirken sollen; endlich warnt er ihn nachdrücklich vor dem stolzen Vertrauen auf die eigenen natürlichen Kräfte, welche für sich zur Erlangung des Heiles nicht ausreichen.

Mit Recht schrieb darum ein berühmter Kirchenschriftsteller, Prosper von Aquitanien, im Jahre 429: „Der seligste Augustinus, in unserer Zeit unzweifelhaft der hervortragendste unter den Priestern des Herrn, hat ausführlich und schön in vielen Büchern die listigen Pläne der Pelagianer zuschanden gemacht, wie er ja unter den vielen, vom Geiste der Wahrheit reichlich empfangenen Gaben, auch diese

aus der Liebe Gottes fließende Kraft der Wissenschaft und Weisheit hat, daß er nicht nur diese nach ihrer Enthauptung noch zuckende Irrlehre, sondern noch viele andere mit dem unbefiegliehen Schwerte des Wortes bekämpfte.“

## 16. Die Gnadenquellen der Sakramente.

Im engsten Zusammenhang mit seinem unermüdlischen Kampf für die katholische Gnadenlehre hat der große Bischof von Hippo auch die Lehre von den heiligen Sakramenten lichtvoll entfaltet und ihr die solideste wissenschaftliche Begründung gegeben.

Die Sakramente sind ihm äußere Zeichen, wie solche jede religiöse Gemeinschaft nötig hat, aber Zeichen, welche zugleich ein Höheres, Geistiges, Göttliches andeuten und mittheilen. Diese äußeren Dinge oder Zeichen sind von Gott mit besonderer Weisheit angeordnet worden, weil eine solche Herablassung Gottes zu den in der Materie darniederliegenden Menschen sehr geeignet ist, den Menschen zum Himmlischen zu erheben.

Mit dem sinnenfälligen Zeichen eine übernatürliche Gnade verbinden, das kann nur Gott. „Die Sakramente der Kirche sind aus der mit einer Lanze durchbohrten Seite des am Kreuze hängenden Christus herausgeflossen.“ Christus ist es, der tauft, nicht Petrus, Johannes, Judas. „Jesus taufte und taufte nicht; er taufte, weil er selbst reinigte, er taufte nicht, weil er nicht selbst abwusch. Es leisteten die Jünger den körperlichen Dienst, es gewährt jener die Hilfe der göttlichen Majestät. Also taufte

Jesus noch, und so lange Menschen zu taufen sind, tauft Jesus.“ „Die Taufe wirkt bei den Täuflingen, so verschieden auch die Verdienste der Ausspender sein mögen, das Gleiche, weil es die Taufe Christi ist, nicht die der Ausspender.“

Die Rechtfertigung ist reine Gnade Gottes. „Seins Geschenke krönt Gott, nicht deine Verdienste.“

Heilmittel (medicina) nennt Augustin die zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden geübte Buße. „Das Leben der Gerechten kann ohne Verbrechen, aber nicht ohne Sünden sein. Daher braucht jeder die Nachlassung der Sünden in der Kirche. Diese hat aber auch für die größten Sünden die Gewalt, sie nachzulassen.“

„Wenn du hörst, daß ein Mensch seine Sünden wirklich bereut, ist er schon wieder aufgelebt; wenn du hörst, daß solch ein Mensch durch die Beichte sein Gewissen enthüllt, so ist er schon aus dem Grabe hervorgeführt.“

So finden wir bei Augustin die ganze Lehre vom Bußsakrament mit all seinen Theilen aufs schönste dargelegt; auch hier hat der große Lehrer die klaren Grundsätze aufgestellt, auf denen die Lehre und Praxis der späteren Zeit bis heute weiterbauen konnte.

Zur Abbüßung zeitlicher Sündenstrafen dient im jenseitigen Leben das Fegfeuer. Es ist erhellt von einem Strahl des Himmelslichtes, aber auch die schrecklichen Schatten der Hölle fallen auf dasselbe. „Das Gebet der Kirche oder frommer Menschen wird erhört für jene Christen, welche aus diesem

Leben hinübergangen sind und nicht so böse waren, daß sie als der Gnade unwürdig verurteilt worden wären, aber auch nicht so rein, daß sie unmittelbar hätten in die Seligkeit eingehen können.“

Mit schönen Worten preist der Heilige das Altarsakrament und die in ihm sich vollziehende Vereinigung der Seele mit Christus. In der Eucharistie genießen wir den Leib und das Blut Christi. Diese Speise und dieser Trank machen diejenigen, von welchen sie genossen werden, „unsterblich und unverweslich“: „O Sakrament der Frömmigkeit, o Zeichen der Einigkeit, o Band der Liebe!“ ruft er voll anbetenden Staunens von diesem Geheimnis aus.

Wie stellen sich die Irrlehren, die das Mergopfer verworfen haben, zu der Tatsache, daß für die Mutter des heiligen Augustin und ihn selbst das hochheilige Versöhnungsoffer so dargebracht wurde, wie es noch heute in der katholischen Kirche geschieht? Der Heilige schreibt auch inbezug auf eine öffentliche Heimsuchung: „Einer der Priester ging hin, brachte das Opfer des Leibes Christi dar und betete nach Kräften, daß jene Plage aufhöre. Gott erbarmte sich und sie hörte auf.“

Eine tiefe Auffassung der christlichen Ehe zeichnet unsern Heiligen aus. Augustin geht bei der Darstellung der Ehe von den Gütern derselben aus, die er als Nachkommenschaft, Treue und Sakrament bezeichnet. Die beiden ersten, die Nachkommenschaft und Treue finden sich auch bei den Heiden, bei den Christen besteht aber die Ehe nebstdem in der Heiligkeit des Sakramentes, d. h. der

Unauflöslichkeit. Die Ehe ist nicht bloß ein natürliches Mittel gegen die Unenthaltjamkeit, sondern zugleich ein Gnadenmittel für die Keuschheit und Reinheit. Die eheliche Keuschheit ist ein Geschenk Gottes. Die Ehen dürfen nicht getrennt werden.

So hoch aber Augustin die Ehe stellt, als die älteste, von Gott selbst gestiftete menschliche Gemeinschaft, höher steht ihm doch die Jungfräulichkeit um Christi willen.

„Du findest freilich auch Jungfrauen, die ohne Zucht dahinleben, aber soll man deshalb den Stand der gottgeweihten Jungfrau mißachten? Ein demütiger Ehestand ist besser als eine stolze Jungfrauenschaft.“

„Weil Israel durch zahlreiche Nachkommenschaft bis zu Christus hin sich fortpflanzen sollte, so hatte das Volk die Pflicht zu ehelichen. Nachdem nun aber der König aller Völker erschienen ist, hebt die Würde der Jungfräulichkeit an, ausgehend von der Mutter des Herrn selber, welche als Gottesmutter reine Jungfrau bleiben sollte. Dieses Geschlecht der Jungfrauen hat zur Mutter die Kirche, die reinste Braut des göttlichen Bräutigams. Deshalb ist es eine hohe sittliche That, wenn man sich durch ein Gelübde zur beständigen Jungfräulichkeit und Enthaltjamkeit verpflichtet und dieses Gelübde mit heiliger Treue hält.“

Ganz innig mit Augustins tief durchgeistigter Auffassung der heiligen Sakramente hängt seine Lehre von den Tugenden und der Sittlichkeit zusammen.

Ohne Liebe gibt es nach Augustin auch keine Tugend, ja die Tugend besteht wesentlich in der

Unauflöslichkeit. Die Ehe ist nicht bloß ein natürliches Mittel gegen die Unenthaltbarkeit, sondern zugleich ein Gnadenmittel für die Keuschheit und Reinheit. Die eheliche Keuschheit ist ein Geschenk Gottes. Die Ehen dürfen nicht getrennt werden.

So hoch aber Augustin die Ehe stellt, als die älteste, von Gott selbst gestiftete menschliche Gemeinschaft, höher steht ihm doch die Jungfräulichkeit um Christi willen.

„Du findest freilich auch Jungfrauen, die ohne Zucht dahinleben, aber soll man deshalb den Stand der gottgeweihten Jungfrau mißachten? Ein demütiger Ehestand ist besser als eine stolze Jungfrauenschaft.“

„Weil Israel durch zahlreiche Nachkommenschaft bis zu Christus hin sich fortpflanzen sollte, so hatte das Volk die Pflicht zu ehelichen. Nachdem nun aber der König aller Völker erschienen ist, hebt die Würde der Jungfräulichkeit an, ausgehend von der Mutter des Herrn selber, welche als Gottesmutter reine Jungfrau bleiben sollte. Dieses Geschlecht der Jungfrauen hat zur Mutter die Kirche, die reinste Braut des göttlichen Bräutigams. Deshalb ist es eine hohe sittliche That, wenn man sich durch ein Gelübde zur beständigen Jungfräulichkeit und Enthaltbarkeit verpflichtet und dieses Gelübde mit heiliger Treue hält.“

Ganz innig mit Augustins tief durchgeistigter Auffassung der heiligen Sacramente hängt seine Lehre von den Tugenden und der Sittlichkeit zusammen.

Ohne Liebe gibt es nach Augustin auch keine Tugend, ja die Tugend besteht wesentlich in der

Liebe Gottes. „Daß ich es kurz sage, welches der Begriff der Tugend ist: Die Tugend ist die Liebe, mit der man liebt, was geliebt werden soll: das ist Gott. Die Liebe entscheidet den geheimnisvollen Kampf, den jede Tugend kämpfen muß. Den Kampf der rufenden Gnade und der selbstherrlichen Richtung des menschlichen Willens. Siegen werden wir nur, wenn wir die Gnade zu Hilfe rufen.

Der Liebe gibt der Glaube ihren Gegenstand; aus der Kraft des Glaubens und dem Verlangen der Liebe geht die Hoffnung hervor, welche „das Morgenrot des Tages der Ewigkeit ist.“ „Das Haus Gottes wird im Glauben gegründet, in der Hoffnung steigt es empor, die Liebe vollendet es. Das Schifflein war in Gefahr und Jesus schlief. Dem Schifflein gleich gerät auch dein Herz ins Schwanken, wenn im Leben die Stürme der Versuchungen wüten. Warum? Weil dein Glaube schläft. Wecke also Christum in deinem Herzen auf, wache im Glauben, und dein Schifflein wird ruhig.“

Die Tochter und unzertrennliche Gefährtin der Liebe ist die Demut, wie Christus sie uns lehrt. Je mehr sich der Mensch dem nähert, welcher gesprochen: „Lernet von mir, denn ich bin demütig von Herzen“, desto deutlicher steht ihm seine Ohnmacht und Unwürdigkeit vor dem Bewußtsein. Welcher Hochmut läßt sich noch heilen, wenn ihn nicht die Demut des Sohnes Gottes heilt?

Augustin ist als der große Lehrer in der Schule der Frömmigkeit und der Sittlichkeit von unermesslicher Bedeutung geworden: Er hat in die Kirche jenen Zug himmlischer Sehnsucht eingeführt,

der in die Tiefen der Glaubenswahrheiten sich versenkt und unser Herz so mächtig anspricht, jenen romantischen Zug mystischer Sehnsucht, der in tiefster Demut zum Unendlichen aufblickt, aus dem so viel Poesie und Heiligkeit des Mittelalters erblühte.

Unverwandten Auges blickt Augustin empor zu seinem Gotte; immer wieder gedenkt er der Hilfe, die von oben kommt und ohne welche der Mensch nichts vermag, uns ermunternd, daß auch wir in demutsvollem Gebet den Beistand Gottes auf all unser Tun und Lassen herabrufen.

### 17. Goldenes Abendrot.

Fast vierzig Jahre des Gebetes, der Studien, der schönsten Tugendübungen, rastloser Arbeiten und unausgesetzter Geisteskämpfe waren für Augustin dahingegangen. Sein Alter nahte. Da ließ er sich einen Nachfolger auf dem Bischofsstuhl von Hippo geben, um die noch verbleibenden Lebenstage dem Studium und der Fertigstellung verschiedener Werke zu widmen.

Zunächst verfaßte er ein Buch, „Nachschau“, oder „Berichtigungen“, das der selbstlosen Demut und rückhaltlosen Wahrheitsliebe seines heiligen Autors ein rührendes Zeugnis ausstellt. In der Vorrede zu diesem Buch bemerkt Augustin: „Es ist schon lange her, daß ich daran denke, zu tun, woran ich jetzt mit Gottes Hilfe schreite. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß ich meine Werke, gleichgültig, ob Bücher oder Briefe oder Abhandlungen, mit einer gewissen Strenge durchmustere und, was mißfällig ist, mit der Strenge des Zensors

anmerke. Es wird ja auch keinem Urteilsfähigen einfallen, mich zu tabeln, weil ich meine Fehler table. Wollte aber jemand sagen, ich hätte eben nicht schreiben sollen, was mir später mißfiel, so sagt er nur Wahres und nichts anderes als ich. Denn er tabelt, was ich auch table. Der Zweck dieser meiner Schrift ist, sie in die Hände der Menschen zu bringen, von denen ich das, was ich schon veröffentlicht habe, nicht zurückfordern kann. Wer aber meine Schriften liest, der ahme nicht meinen Irrtum nach, sondern den Fortschritt zum Bessern.“

Augustin hatte indessen sein 76. Lebensjahr erreicht, als ein furchtbarer Sturm über Afrika hereinbrach. Die Barbaren, welche seit mehr als einem Jahrhundert in das römische Reich eingedrungen waren, überfluteten plötzlich mit ihren wilden Horden Afrika und bezeichneten ihren Weg durch Raub, Mord und Plünderung. Nichts war sicher vor ihrer wilden Grausamkeit; sie schonten weder Kinder noch Frauen, weder Priester noch Kirchen. Ach! wie schmerzlich berührten diese Ereignisse unsern Heiligen! Der Gedanke an die Gefahren, welchen die Seelen ausgesetzt waren, erfüllte seine letzten Lebenstage mit Bitterkeit und Trauer.

Obwohl viele Städte in Afrika schon zerstört waren, so hatten die Vandalen bis jetzt die drei Zentren Karthago, Zirta und Hippo verschont, deshalb waren viele Bischöfe und Priester an diese Orte geflüchtet; es scheint beinahe, Gott habe alle diese Bischöfe und Priester um den heiligen Augustin scharen wollen, damit sie von ihm lernen

möchten, wie man leiden müsse. Zwar weinte auch Augustin; aber seine Tränen galten nur den Seelen, die zugrunde gingen und den Gott zugefügten Beleidigungen.

Wie einst Jeremias auf den rauchenden Trümmern Jerusalems seine unsterblichen Klagelieder gesprochen hat, so sandte Augustin aus tief bekümmert Seele seine Flehrufe zum Himmel empor: „Vor deinen Augen, o Herr, tragen wir unsere Schuld und die Schläge, die wir empfangen haben, mit uns herum. Wenn wir bedenken das Böse, das wir getan, ist zu gering, was wir leiden, größer, was wir verdienen. Zu schwer ist, was wir begangen haben, zu leicht, was wir erdulden. Die Strafe der Sünde fühlen wir, doch die Hartnäckigkeit im Sündigen meiden wir nicht. Der kummervolle Geist leidet Qual und dennoch beugt sich der Nothen nicht. Voll Schmerz seufzt unser Leben, bessert sich aber nicht durch die That. Du wartest und wir kehren nicht um, du züchtigst und wir halten es nicht aus. Wir bekennen bei der Bestrafung, was wir getan und vergessen nach der Heimsuchung, daß wir geweint haben. Wenn du die Hand ausstreckst, versprechen wir, was wir tun wollen, sobald du das Schwert zurückziehst, halten wir nicht, was wir versprochen. Wenn du schlägst, schreien wir, daß du schonest, schonst du, so fordern wir die Schläge heraus. Siehe, o Herr, wir bekennen uns schuldig, wir wissen, daß, wenn du nicht verzeihst, wir sicher zugrunde gehen. Gewähre, allmächtiger Vater, um was wir ohne Ver-

dienst bitten, der du uns aus nichts gemacht hast, damit wir dich bitten.“

Erhabene Gedanken einer großen Seele!

Die Vandalen belagerten nun auch Hippo und die Trümmer des römischen Heeres. Der ehrwürdige Greis entfaltete inmitten dieser Stürme die ungeschwächte Fülle seiner Tätigkeit und predigte der trostbedürftigen Gemeinde mit männlicher Kraft des Geistes und des Mutes. Doch in seinem Herzen flehte er unablässig zum Herrn, er möchte entweder die Stadt befreien oder doch ihn aus dieser Welt abrufen. Und der Tag war nicht mehr ferne, der ihn in den Frieden des Herrn einführen sollte. Im dritten Monate der Belagerung ward er von einem heftigen Fieber ergriffen und fühlte bald, daß sein Ende herannahte.

In Gebet und Betrachtung versenkt harrte er seines Heilandes; schon regte die Seele sehnsüchtig den Fittich, um sich emporzuschwingen aus dem Tränental in's Reich der Verklärung.

Gern pflegte er zu sagen, es dürfe kein Getaufte, auch wenn er ein lobenswerter Christ und Priester wäre, ohne würdige und entsprechende Buße aus dem Leben gehen. Das tat er auch selbst in der Krankheit, an der er gestorben ist. Er ließ Abschriften der Bußpsalmen an die Wand heften. Diese las und betrachtete er während seiner ganzen Krankheit unter reichlichen Tränen. Damit aber seine Andacht nicht gestört würde, hatte er etwa zehn Tage vor seinem Tode gebeten, daß niemand zu ihm eintrete, außer zu der Zeit, wo die Ärzte kamen oder ihm Erfrischung hineingetragen wurde.

Im Vollbesitz seiner Sinnesstätigkeit, ungeschwächt an Auge und Ohr, entschlief er, mit den sein Sterbebett umstehenden Priestern betend, im Alter von 76 Jahren, den 28. August 430.

„Vertrocknet war nun“, so klagt ein Zeitgenosse, „der Strom der Beredsamkeit, der sich so reichlich über die Felder der Kirche ergossen; die Süße der Freude, die immer so einschmeichelnd sich uns genah, war in Barmherzigkeitsbitterkeit verwandelt. Das Licht der Erde ist erloschen, ihre Sonne untergegangen; versiegt ist die Quelle, welche den Baum des Christentums so reichlich berieselt hat.“

Wir aber grüßen diese zum Zenit emporgestiegene Sonne, die durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte so hell hinleuchtet und mit so unbeschreiblicher Lichtfülle die Kirche Gottes erhellt, voll heiliger Freude, Liebe und Verehrung. In ihrem Glanze wollen wir beten, kämpfen und siegen.

### 18. Glorreiches Fortleben.

Augustinus wurde in der Kirche des Friedens, oder wie sie damals hieß, des heiligen Stefanus, wo er so oft gepredigt und Gottesdienst gehalten hatte, beigesetzt. „Nachdem wir Gott das Opfer dargebracht, um die Aufnahme seiner Seele in den Himmel zu erfliehen, begruben wir ihn“, schreibt sein treuer Schüler Possidius. Schon ruhte der Leib des großen Mannes im Grabe, als ein Spezialgesandter des Kaisers erschien, um ihn zur Teilnahme am Konzil von Ephesus feierlich einzuladen.

Der Heilige hinterließ kein Testament, denn

alles, was er besaß, war Gut der Armen geworden; ein Armer Gottes, hatte er nichts, worüber er verfügen konnte. Doch empfahl er zu Nutz und Frommen der kommenden Geschlechter die sorgfältige Aufbewahrung der Büchersammlung der Kirche von Hippo, welche durch seine Großmuth und Güte bedeutend geworden war.

Die Vandalen setzten die Belagerung Hippos 14 Monate lang fort. Welche Seelenstimmung damals in der Stadt herrschte, schildert einer der letzten Briefe unseres Heiligen mit rührenden Worten: „Wie strömt das Volk zur Kirche! Man sieht Personen jeden Alters und Geschlechtes, dieser begehrt die Taufe, jener die Wiederversöhnung, ein dritter die Aufnahme zur Buße und alle suchen Trost. Siehe also, was die Furcht vor bösen Zeiten bewirken kann; durch die Seelsorge wird allen geholfen nach den Kräften, welche der Herr ihnen verleiht. Die einen werden getauft, andere wieder aufgenommen, niemandem wird der Genuß des Leibes unseres Herrn verwehrt, alle werden getröstet, erbaut, ermahnt, Gott zu bitten, der alles vermag, daß er das Gefürchtete abwende, aber auf beides gerüstet zu sein, damit, wenn der Kelch an ihnen nicht vorübergehen soll, der Wille dessen geschehe, der nichts Böses wollen kann.“

Endlich gelang es den Barbaren, die Stadt des heiligen Augustin einzunehmen. Sie wurde niedergebrannt; nur die kostbare Bibliothek des Heiligen blieb unversehrt. Man erkannte hierin schon im Altertum den besondern Schutz Gottes. Und nun sank bald die Nacht auf Afrikas Gefilde herab.

Erst nach fast anderthalbtausendjähriger Unterbrechung begann es in den Gebieten, von wo ehedem die Sonne des Augustinischen Geistes so segensvoll ihr Licht und ihre Wärme in die christliche Welt hinausgesandt hatte, wieder zu tagen. Nachdem die Franzosen 1830 Algier erobert hatten, wurde in dieser Stadt bald ein Bistum und 1867 ein Erzbistum errichtet, dem die Bistümer Oran und Konstantine unterstellt waren. Der erste Erzbischof, Kardinal Lavignerie, hat in der Bischofsstadt des heiligen Augustin eine großartige Basilika zu bauen angefangen, für die der herrlichste Punkt ausgewählt wurde. Dieselbe erhielt den Namen Friedensbasilika.

Schon im Jahrhundert, welches auf den Tod des heiligen Augustin folgte, verehrte ihn der katholische Erdkreis als Heiligen. Die alten Kalendarien von Karthago, Rom und Gallien feiern seinen Todestag, verschiedene Martyrologien überdies seine Bekehrung und zwar am 5. Mai, unmittelbar nach dem Feste der heiligen Monika (4. Mai), die durch ihre Tränen den irregegangenen Sohn für Gott gewonnen hatte. Man stellt den Heiligen oft dar, wie er ein brennendes Herz in der Hand hält; es ist häufig von zwei Pfeilen kreuzweise durchbohrt, wie das Herz der Mutter Gottes von sieben Schwertern. Auch der Abler wird dem sich himmelan hebenden und in die Tiefen der Gottheit blickenden Augustin von der christlichen Kunst als Symbol gegeben.

Zahlreiche Wunder sind auf die Anrufung des heiligen Augustin hin geschehen. Im Jahre 1503

wurde die Stadt Pavia auf seine Fürbitte hin von der Pest befreit. In Spanien, das seit jeher mit Afrika in enger Verbindung stand, richteten Heuschreckenschwärme schreckliche Verwüstungen an. Die Verehrung des Bischofs von Hippo blühte stets auf der Pyrenäischen Halbinsel. Auch in dieser Not wandten sich die Spanier vertrauensvoll an ihren großen Schutzpatron, und die furchtbare Plage hörte auf. Zum Dank für die erlangte Hilfe machten die Toletaner alljährlich eine Wallfahrt zu Ehren des Heiligen. Viele Kranken erlangten Heilung von schweren Gebrechen, nachdem sie zu dem gefeierten Kirchenlehrer ihre Zuflucht genommen hatten.

In Afrika lösch mit Augustin die Sonne der wahren christlichen Lehre aus; das matte Licht der arianischen Irrlehre konnte sie nicht ersetzen. Die treuen Katholiken wurden gelästert, verbannt, ermordet. Augustins Einflüsse ist wohl besonders ihre unerschütterliche Bekenntnistreue gegenüber allen Verfolgungen zuzuschreiben. 120 Bischöfe mußten nach Sardinien ins Exil wandern.

Unter den Kleinodien, welche die Verbannten mitnahmen, war wohl eines der wertvollsten der Leib des heiligen Augustin. Lieber setzten die Verbannten ihr eigenes Leben aufs Spiel, als daß sie dieses Heiligtum der Gefahr der Entbehrung preisgegeben hätten.

Mehr als 200 Jahre barg Sardinien den Leib des großen Bischofs, bis die Sarazenen einbrachen und der Longobardenkönig Luitgrind denselben um hohen Preis erwarb und nach Ticinum, dem heu-

tigen Pavia, brachte. Seitdem ist diese Stadt so glücklich, das, was sterblich war an dem größten Kirchenlehrer aller Zeiten, in ihren Mauern zu bergen.

Wie sehr von Fürsten und Heiligen die Gelehrsamkeit und das Wissen Augustins geschätzt wurde, zeigen folgende Aussprüche, die Karl der Große eines Tages in Gegenwart seines berühmten Hofgeistlichen Alkuin ausrief: „O hätte ich nur zwölf so gelehrte Geistliche wie Augustinus und Hieronimus“, worauf Alkuin erwiderte: „Der Schöpfer Himmels und der Erde hat ihrer nicht mehr gehabt und du willst gleich ein Duzend haben.“

Gregor der Große schreibt an den Präfecten von Afrika: „Wenn ihr euch mit köstlicher Speise nähren wollt, so leset die Werke eures Landmannes Augustinus, und ihr werdet gegenüber seinen erhabenen Werken unsere armseligen Bücher nicht mehr nötig haben.“

Der heilige Abt Obilo verlangte wenige Stunden vor seinem Tode, daß ihm „gegen die Nachstellungen der bösen Geister“ Augustins Erklärung über das Glaubensbekenntnis vorgelesen werde.

Der heilige Bernhard ruft in einer Predigt über das Hohelied aus: „Augustinus sagt dies, der stärkste Hämmerer der Häretiker“.

Petrus der Ehrwürdige nennt in einem Briefe an den heiligen Bernhard Augustinus „den größten Lehrer der Kirche nach den Aposteln“.

Thomas von Aquin ist der große Kirchenlehrer, dessen theologische Summe beim Konzil von Trient neben der Hl. Schrift und den Dekreten der Päpste

und Konzilien auf dem Altar der Marienkirche aufgestellt war. Aber gerade der heilige Thomas preist immer wieder den afrikanischen Lehrer als bewunderungswürdigen Meister und Führer auf den weiten, verschlungenen Pfaden der Welt- und Gottesweisheit.

Ein schönstes Ehrendenkmal ist dem heiligen Augustinus gesetzt worden durch die herrliche Enzyklika, welche der Jubelpapst auf Petri Thron, unser glorreich regierender Heiliger Vater, Pius XI. zum 15. Jentnar des Heiligen der Welt geschenkt hat. Einige Gedanken aus diesem wundervollen Papstschreiben mögen den Schluß unseres bescheidenen Werkleins bilden.

Die Enzyklika erinnert daran, wie schon frühere Päpste, von Innozenz I. an bis Leo XIII. den heiligen Augustin mit Worten höchster Anerkennung ausgezeichnet haben. Ohne mit der Anerkennung des großen afrikanischen Kirchenlehrers die eigene Auktorität der Kirche zu mindern, empfehlen diese Auszeichnungen doch das Werk des heiligen Bischofes aufs höchste. Nach einem Blick auf das in den Bekenntnissen vom heiligen Augustin selber geschriebene Vorleben gibt die Enzyklika Antwort auf die Frage, wieso denn Gott zulassen konnte, daß der Sohn Monikas nach einer frommen Juagend in solche Irrtümer fallen und in derartige Kesseln sich verstricken konnte. Zweifellos, damit der zukünftige Kirchenlehrer der Gnade es aus Erfahrung lerne und kommenden Geschlechtern es tief einpräge, wie schwach selbst die edelsten Seelen sind, wenn nicht eine völlige christliche Erziehung

und ein unablässiges Gebet sie auf den Pfaden der Tugend erhalte, ganz besonders in dem Alter, wo der Geist sich leicht vom Irrtum beeinflussen und das Herz sich beim ersten Erwachen der Sinnlichkeit verwirren läßt.

Ob schon am Himmel der Kirche bereits leuchtende Sterne ihren Glanz verbreitet hatten, wie ein Klemens von Rom, Irenäus, Hilarius, Athanasius, Zyprian, Ambrosius, Basilius, Gregor von Nazianz, ein Johannes Chrysostomus und ein heiliger Hieronymus, vermochte doch Augustinus die Welt in Erstaunen zu setzen durch die Tiefe seiner Gedanken und durch seine wunderbare Weisheit, der Frucht einer beinahe halbhundertjährigen Tätigkeit. Vor allem lehrte der heilige Augustin die Menschen mit der ganzen Kraft seines Genies und seiner Erfahrung, daß wir nicht in den Geschöpfen, sondern in Gott das wahre Gut besitzen. Wie sehr angebracht ist es besonders heute, hieran zu erinnern, wo wir so sehr der Gefahr ausgesetzt sind, uns von der materiellen Welt absorbieren zu lassen und so die Entdeckungen der letzten Jahrhunderte um ihre wahre Bestimmung zu bringen. Zu Gott aber kommt man nicht, ohne daß man sich der Kirche unterwirft. Gerade der heilige Augustin hat mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit betont, die Auktorsität der Kirche anzunehmen, die vom Himmel aus durch ihr unsichtbares Oberhaupt geleitet und in der Wahrheit durch die Stimme der Konzilien und das sichtbare Oberhaupt bewahrt wird.

Die Enzyklika verbreitet sich dann einläßlich über Augustins Lehre vom Gottesstaat, die Leitung der Welt durch die göttliche Vorsehung, derzufolge selbst die Verirrungen der irdischen Welt Gottes Absichten und der Förderung des Gottesstaates dienen müssen. Daher auch haben die Fürsten und Regierenden dieser Welt von Gott Autorität erhalten, damit ein jeder im Rahmen seiner Macht mitwirke, die Pläne der Vorsehung zu erfüllen; dabei dürfen sie niemals die hohe Bestimmung vergessen, die allen Menschen gegeben ist; sie dürfen nicht nur nichts tun oder befehlen, was den christlichen Gesetzen der Gerechtigkeit und Liebe zuwiderläuft, sondern haben ihre Untergebenen in der Verfolgung des wahren Guten zu unterstützen. Der Staat übrigens, welcher der Kirche in ihrer Wirksamkeit behilflich ist soll niemals fürchten, die Kirche lege Hand auf das, was seine Sache ist. Die Christen lernten von ihrem göttlichen Stifter, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Die Tätigkeit der Kirche kann im Gegenteil dem Staate die Erreichung seiner eigenen Ziele nur sehr erleichtern.

Der Heilige Vater erinnert hier an das, was er in seiner jüngsten Enzyklika über „Die christliche Erziehung der Jugend“ geschrieben hat. Man hüte sich auch heute vor einem Rückfall in jene Irrtümer, die alles gut an unseren menschlichen Neigungen finden und darauf eine ganz falsche Erziehungslehre aufbauen: daher kein Unterschied und keine Rücksicht mehr in der Erziehung der verschiedenen Geschlechter der heranwachsenden Ju-

gend; alles ist zu schreiben, zu lesen, zu schauen gestattet, woraus der Unschuld und Schamhaftigkeit nicht nur Nachstellungen und Gefahren, sondern der Untergang drohen, der nur allzu häufig eintritt. Daher auch jene unschamhafte Kleidermode, zu deren Abwehr die christlichen Frauen niemals genug aufgefördert werden können.

Zwei Tugenden zeichneten in besonderer Weise Augustin aus: die Liebe zu Gott und seine Demut. Seine Gottesliebe fand auch bei ihm ihre bildliche Darstellung, indem die christliche Kunst dem heiligen Augustin ein Herz in die Hand gibt. Aus dieser Liebe zu Gott entsprang bei ihm seine wahre Leidenschaft, dem Nächsten Gutes zu tun. Ganz besonders wirkte sich das aus, als er auf den Bischofsstuhl von Hippo erhoben worden war und hier in heiligem Feuereifer für das anvertraute Volk sich aufzehrte. Hier führte er den Kampf gegen die Manichäer, gegen die Donatisten, die Pelagianer und die Heiden. Nicht bloß in seiner Diözese, sondern weit darüber hinaus söhnte er viele mit der Kirche wieder aus und brachte ihre Gemeinden zu schönster Blüte. Den Armen war er ein stets hilfreicher Vater. Streit und Zwistigkeiten, wie sie wegen irdischen Interessen auch unter Christen entstehen können, legte er bei. Und als die Vandalen in Afrika einbrachen, blieb er, der ehrwürdige Greis, unerschrocken auf seinem Posten und erlaubte auch keinem seiner Priester, zu fliehen. So recht aus seiner Gottesliebe entsprang sein Unternehmen, in Afrika Klöster zu gründen. Drei solcher Klöster stiftete er selber und

Schrieb den unter seiner Leitung stehenden Klosterfrauen eine Regel, die ebenso erhaben wie praktisch sich erwies und in der Folge immer wieder als Vorbild benutzt wurde. Aus den von ihm gegründeten Klöstern in Afrika sah er noch manche da und dort den Bischofsstuhl besteigen. Er wurde nie müde, denen, die sich dazu berufen glaubten, das vollkommene Leben anzuempfehlen. So gingen denn auch von seinen Gründungen wieder neue Tochtergründungen aus, so daß er füglich als einer der größten Förderer des religiösen Lebens betrachtet werden kann.

Der Heilige Vater erwartet, daß das Andenken des großen Kirchenlehrers überall gefeiert werde. Den Gläubigen, die das glorreiche Grab des Heiligen in der Kirche des Augustinerklosters zu Pavia andächtig besuchen, wird ein Ablass verliehen. Auch der eucharistische Weltkongreß in Karthago tagt im Zeichen des Augustin-Zentennariums.



- 
- 
- 6 Papst Pius X. Von E. Demont.
  - 7 Bischof Christoph Cosandey. Von P. Dionys Bürgisser, O. Cap.
  - 8 Bischof Anastasius Hartmann, Kapuziner. Von P. Erich Eberle, O. Cap.
  - 9 Die heilige Theresia vom Kinde Jesu. Von M. A. Ignis.
  - 10 Der heilige Gerard Majella. Von Ant. Guill.
  - 11 Die heilige Wiborada. Von Dr. Ad. Fäß.
  - 12 Prälat Johannes Ev. Kleiser. Mit einem Begleitwort von Direktor Viktor Schwaller.
  - 13 Der selige Ludwig Maria Grignon von Montfort. Von Michael Falk.
  - 14 Der heilige Franz von Sales. Von M. Falk.
  - 15 Die sel. Bernadette Soubirous. Von M. Falk.
  - 16 Der heilige Karl Borromäus. Von Ant. Guill.
  - 17 Pater Paul von Moll. Von A. Gasperschitz.
  - 18 Johannes Slav Fallize. Von Ant. Guill.
  - 19 Papst Pius XI. Von Ant. Guill.
  - 20 Don Bosco. Von Ant. Guill.
  - 21 Der selige Bruder Klaus. Von Otto Anecht.
  - 22/23 Adolf Kolping. Von A. Richli.
  - 24 Konrad Birndorfer von Parzham. V. P. Dionys Bürgisser, O. Cap.
  - 25 Der heilige Augustin. Von A. Scheiwiler.
  - 26 Der heilige Biuzenz von Paul.
- 
-

